

täuschend nachzuahmen, daß man diese Tiere wohl als die Anpassungszauberer unter den Fischen bezeichnen kann.

Wir würden erst dann ein vollständiges und sicher höchst bewundernswertes Bild von all den physiologischen Feinheiten bekommen, deren sich die Natur bei der Steuerung des Farbwechsels bedient, wenn wir auch mit anderen Fischarten experimentiert hätten. So aber können unsere Versuche nur als ein erster Schritt in eines der reizendsten Gebiete der Physiologie der Fische gelten, in ein Gebiet, das durch die Untersuchungen von Professor v. Frisch, Parker u. a. schon gut bekannt ist, das aber sicher auch noch viel Neuland birgt.

Am Schlusse unserer Betrachtungen angelangt, wollen wir noch kurz darauf zu sprechen kommen, inwieweit aber doch die Kenntnis solch scheinbar rein theoretischer Sachverhalte auch dem Praktiker von Nutzen sein kann.

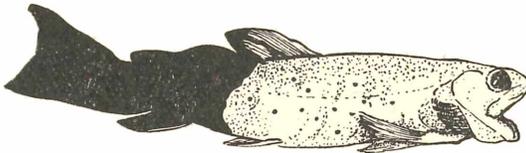


Abb. 3. Drehkranker Saibling. Durch die Verkrüppelung der Wirbelsäule wurden die in den Schwanz führenden Nerven zerstört. Der Schwanz ist daher dunkel gefärbt. (Zeichnung nach einem Photo aus Wunder 1936.)

Da ist zunächst zu sagen, daß man oftmals kranke oder sonst irgendwie verletzte Fische an ihrer Dunkelfärbung erkennen kann. Drehkranke Forellen mit ihren fast schwarz gefärbten Schwanzpartien sind ein bekanntes Beispiel dafür (siehe Abb. 3). Die Gesamtfärbung selbst wird durch eine Reihe äußerer Faktoren, wie Temperatur, Lichtverhältnisse, Sauerstoffmangel und Nahrung, beeinflußt. Sauerstoffmangel gibt sich an der Hellfärbung der Haut zu erkennen. Großen Einfluß auf die Färbung dürfte auch die Quantität und Qualität der Nahrung haben, obgleich darüber noch nähere Angaben fehlen. Da wir aber die Entstehung der Pigmente und deren Ablagerung in Farbzellen als eine Art Ausscheidungsvorgang ansehen müssen, bei dem der Stoffwechsel und damit die Zusammensetzung der Nahrung in mehr oder weniger großem Ausmaß beteiligt ist, so kann angenommen werden, daß Versuche hierüber interessante Ergebnisse zeitigen würden.

Dr. A. P e h a m, Linz

Der richtige Angelköder

Während die Ausübung der Angelei auf Raubfische mit der Spinnangel und noch mehr der Fang von Forellen und Äschen mit der künstlichen Fliege zur hohen Schule der Sportfischerei gerechnet wird, hat mancher Sportfischer nur ein mitleidiges Lächeln für den Wurmfisher. Und doch mit Unrecht! Es ist bestimmt leichter, ein Dutzend Forellen und einige Hechte zu fangen als einen mittelschweren Karpfen. Worauf ist die Abneigung vieler Sportfischer gegen den Fang der Friedfische zurückzuführen? Eine der Ursachen mag wohl die minderwertige Qualität des Fleisches der

meisten „Weißfische“ sein. Es ist nicht jedermanns Sache, aus einem Häuflein Fischfleisch zahlreiche Gräten herauszusuchen. Ganz anders schmeckt dagegen eine blaugesottene Forelle oder ein Hecht, wenn auch im Fleisch dieses Räubers manche Y-Gräte darinnen steckt. Der Hauptgrund für die Beliebtheit der Spinnfischerei und Flugangelei liegt in der Verwendung von metallenen Blinkern oder hölzernen Orenos, bzw. künstlichen Insekten, die mindestens dieselben Erfolgsaussichten bieten, wie sie ein Petrijünger hat, der mit Köderwanne, Wurmdose und Insektenbehälter auf die Fischwaid ausgezogen ist.

In den nachfolgenden Ausführungen ist keineswegs beabsichtigt, der hohen Angelkunst mit Blinker und künstlicher Fliege die gebührende Anerkennung zu versagen. Es soll vielmehr einer großen Zahl von Angelfreunden gezeigt werden, daß man nicht nur den Wurm und die übelriechende Fleischmade zum Fange unserer immer noch verhältnismäßig zahlreichen Friedfische nehmen soll, sondern daß man viele andere Köder oft mit weit besserem Erfolge zur Anwendung bringen kann und, wenn man auf die Dauer Erfolg haben will, auch verwenden muß.

Die Köderwahl

Es gehört zu den feststehenden Tatsachen, daß der Flugangler eine ganze Sammlung von künstlichen Fliegen bei sich hat und daß er je nach der Jahres- und Tageszeit verschiedene Fliegen verwendet. Leider hat sich die Erkenntnis des Köderwechsels beim Fange der Friedfische noch nicht allgemeine Geltung verschafft und viele begeisterte Angler verwenden vom Frühling bis zum Herbst ihre Regenwürmer, andere wiederum nur Fleischmaden, höchstens, daß sie einmal mit Brotteig auf Rotaugen einen Versuch machen.

Wenn auch die äußeren Lebensbedingungen für die Flossenträger nicht gerade die besten sind, die Fortpflanzungsmöglichkeiten und die Wasserverhältnisse für Fischbrut und Jungfische manches zu wünschen übrig lassen und das Wasser selbst allerlei Verunreinigungen aufweist, Nahrung ist in Hülle und Fülle vorhanden. Diese Behauptung kann jeder Angelfreund bestätigen. Die Fänge sind meist nicht zahlreich, die Fische selbst weisen mehr die Größe von Sardinen als die Länge von Heringen auf, aber der Ernährungszustand der gefangenen Fische ist gut. Dies ist auch ein Grund dafür, daß die größeren Exemplare überhaupt schwer an die Angel gehen. Man muß schon wahre Leckerbissen anbieten, um einen schlaun Karpfen oder ein vorsichtiges Aitel zu überlisten. Es versteht sich von selbst, daß mit feinstem Zeug gefischt wird und daß man nur mit größter Vorsicht die Angelstelle betreten soll.

Welche Köder verwendet der erfolgreiche Grundangler? Außer dem Universalköder „Wurm“, von dem es mehrere, sehr verschieden brauchbare Arten gibt (am besten geeignet sind die roten Mistwürmer, während die auf dem Felde beim Pflügen in großen Mengen zu findenden blauroten Würmer den geringsten Wert als Angelköder besitzen) und außer den Fleischmaden, die man vor dem Gebrauch in Sägemehl oder Kleie sich reinigen läßt, worauf unsere Geruchsnerven dann weit weniger unangenehm reagieren, geben noch viele Insekten — Fliegen, Käfer, Heuschrecken — brauchbare Köder ab. Auch mit Schnecken, Muscheln und kleinen Fröschen macht man oft gute Fänge.

Geflügeldärme sind direkt ein mörderischer Köder für Aitel. Gestocktes Blut, roher Speck, Gehirn, Leber und Grammeln sind ein appetitliches und fast allgemein anwendbares Ködermaterial. Nicht vergessen dürfen wir auf Käse (halbfette zähe Sorten, wie Schmelzkäse, Eidamer, Halbementaler usw.), den zweifellos besten Köder auf Barben.

Die gleiche Mannigfaltigkeit wie die animalischen Köder weisen auch die vegetabilischen auf. Brot- und Semmelteig sind gut für Rotaugen, Rotfedern, Brachsen und Karpfen, desgleichen Kartoffelteig und halbgekochte Kartoffeln.

Ein sehr brauchbares Ködermaterial ist Polenta, welche ich selbst nach den Angaben von Dr. A. Winter („Grundangeln“) herstelle: Auf vier Teile Maisgrieß nimmt man ein Teil weißes Mehl und vermischt beides gut miteinander. Dann bringt man soviel Wasser zum Sieden, daß beim Hineinschütten der Masse sofort ein dicker fester Brei entsteht. Der Polenta wird etwas Zucker zugesetzt und dann läßt man unter fortgesetztem Rühren fünf bis zehn Minuten kochen. Der Teig muß so fest sein, daß er sich zu einer kompakten Masse ballen läßt, welche man nach dem Erkalten tüchtig knetet.

Weitere Köder aus dem Pflanzenreich sind gekochte Erbsen und Bohnen, gedämpfte Weizen- und Hanfkörner, gekochter Reis und Mais, verschiedene Früchte, besonders Kirschen und Zwetschken.

Wenn auch damit noch lange keine vollständige Liste der Köder für die Fischerei auf karpfenartige Fische gegeben wurde, so wird man damit im großen und ganzen sein Auslangen finden.

Das Anfüttern

Während der Spinnfischer und auch der Flugangler meist größere Strecken zu Fuß oder mittels eines Bootes zurücklegen, ist der Grundangelfischer (so lautet die fachgemäße Bezeichnung für die Fischerei mit dem im vorigen Abschnitt aufgeführten Ködermaterial) an den Platz gebunden, den er auch noch eine Zeitlang beibehält, wenn nicht gleich ein Anbiß erfolgt. Selbstverständlich muß das Wasser günstige Bedingungen für den Fischfang aufweisen. In der starken Strömung der Donau oder in reißenden Gebirgsflüssen würde man vergebens nach dem Karpfen oder nach der Schleie die Angel auswerfen, ebensowenig Erfolg würde der Barbenfang in stehenden Gewässern zeitigen.

Trotz Beachtung aller Regeln und Vorsichtsmaßnahmen bleibt die Ausbeute an Fischen eine geringe, wenn der Angler nicht die Fische zu seinem Angelplatz hinlockt und an einen ihm genehmen Köder gewöhnt.

Nicht alle Fische lassen sich auf einen bestimmten Platz locken, am besten noch die ausgesprochenen Standfische, weit weniger gut die Wanderfische. Eine Voraussetzung für eine erfolgreiche Anfütterung ist das genügend häufige Vorkommen der betreffenden Fischart in dem zu befischenden Gewässer. Mit Karpfen, Schleien, Brachsen, Aiteln, Rotaugen und Rotfedern wird man die meisten Erfolge haben. Barben kann man zwar auch an Fischplätze gewöhnen, doch wenn man nicht zu viel Futter vergeuden will, soll man dies nur in kleinen Flüssen versuchen. In der Donau fischt man an der Einmündung von Kanälen, da erfahrungsgemäß die Barben diese Plätze gerne aufsuchen.

Zum Anfüttern kann man sowohl tierisches als auch pflanzliches Ködermaterial oder eine Mischung beider verwenden. Einen Tag oder zwei Tage vor dem beabsichtigten Fischen stellt man die Fütterung entweder ganz ein oder beschränkt sie auf geringe Mengen, da sonst die gesättigten Fische keine Neigung zum Anbeißen zeigen würden.

Würmer und Maden knetet man am zweckmäßigsten in lockeren Lehm oder in Erde ein und wirft sie so aus. Brot feuchtet man an und drückt es zu lockeren Kugeln zusammen. Diese sinken im Wasser leicht zu Boden und zerfallen nach einiger Zeit von selbst. Sehr geeignet zur Anfütterung ist geronnenes Blut.

Am Fischtag wird man meist den Anfütterungsköder auch zum Angeln verwenden. Es ist dies aber nicht unbedingt notwendig und oft kann man mit tierischen Ködern nach vorhergegangener Anfütterung mit Brot oder Hülsenfrüchten ungeahnte Erfolge erzielen.

Eine weitere Voraussetzung für einen erfolgreichen Angeltag ist das Fischen auf den rechten Fisch. Ein Angler, der einen Wurm oder eine Brotkugel an den Haken gibt und dann geduldig wartet, bis irgend ein Fisch den Köder nimmt, wird wenig Beute machen. Bevor man eine Angel auswirft, muß man sich mit den Wasserverhältnissen vertraut machen und wissen, welche Fische sich im Revier aufhalten.

Geeignete Köder für einzelne Fische

Die nachfolgend aufgeführten Fische können mit einiger Aussicht auf Erfolg in der Donau und ihren Nebenwässern gefangen werden. Beim Zingel handelt es sich schon um einen ziemlich seltenen Fisch. Barsch, Rutte und Wels, die eigentlich Raubfische sind, wurden hier aufgenommen, da man dieselben ebenso gut mit Friedfischködern wie mit den Methoden der Raubfischgelei erbeuten kann.

Die Fische werden ohne Berücksichtigung ihrer systematischen Zusammengehörigkeit mit den gebräuchlichen Bezeichnungen aufgeführt. Um aber Verwechslungen der deutschen Namen (z. B. Rotauge und Rotfeder, Aland und Nerfling) zu vermeiden, wurde zu jedem Fisch der wissenschaftliche, lateinische Doppelname hinzugefügt.

Eine Bemerkung sei noch vorausgeschickt. Die Beißfreudigkeit der Fische ist, außer vom Hungergefühl, noch von einer ganzen Reihe von Faktoren abhängig, von denen Wetterlage, Wind, Luftdruck, Wassertemperatur, Wasserstand und Tageszeit hier erwähnt seien. Wenn ein Petrijünger erfolglos von einer Angelpartie zurückkehrt, obwohl er sämtliche ihm erreichbaren Köder der Reihe nach angeboten hatte, kann man annehmen, daß die Fische aus den oben angeführten Gründen keine Beißlust zeigt haben. (Schluß folgt.)

Doz. Dr. K. Stundl, Graz

Fischfang im Donaudelta

Vor ihrer Mündung ins Schwarze Meer teilt sich die Donau fächerförmig in zahlreiche Arme, die zwischen Schilfinseln ihren Weg zum Meer suchen. Da sie ständig durch Ablagerung des mitgeführten Materials und infolge von Küstenströmungen versanden, müssen für die Schifffahrt seit langem die wichtigsten Hauptarme durch Dämme geschützt und immer wieder freigebaggert werden. Die von ihnen abzweigenden Arme und Kanäle hingegen verlanden durch Sandbänke, das Schilf wächst vom Ufer her ständig weiter vor und schwimmende Schilfinseln, „Plaur“ genannt, bedecken große Teile des Deltas, das eine Vielzahl von Wasserläufen aufweist.

Diese gewaltige Wasserfläche, die noch durch zahlreiche Strandseen erweitert wird, umfaßt ein Gebiet von etwa 500.000 ha, bei Überschwemmungen stehen sogar bis 1.000.000 ha unter Wasser. Mehr als 10.000 Menschen leben in diesem Gebiet vom Fischfang. Das reiche Fischvorkommen in den Deltagewässern ermöglicht dies.

Mitten im Schilf eingebettet liegt der Fischerort Valcov, wo mehr als 2000 Fischer wohnen. Saubere, weißgekalkte, mit Schilf gedeckte Häuser

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1950

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Peham Alois

Artikel/Article: [Der richtige Angelköder 101-104](#)